

kann ja einfach alles wegwerfen, was haben die schon gekostet? Kein Vermögen ... Also, wenn du eine Idee hast, sag, und wenn nicht – ist es auch keine Tragödie.

Warte, nicht wegwerfen ... mal sehen, was du damit anfangen kannst.

Genau das ist es, was ich möchte. Gib mir, anstatt mich zu verhören, eine Idee. Zum Beispiel irgendeine Suppe oder eine Soße.

Trotzdem, Zvi, Augenblick, willst du nicht verstehen, was genau dir durch den Kopf gegangen ist?

Warum die Wahrheit vor ihr verbergen? Sie selbst lässt ihn und Dina ja mit zuweilen erschöpfender Offenherzigkeit an all ihren Krankheiten und Wehwehchen teilhaben.

Es gibt da nicht viel zu erklären. In meinem Hirn ist so ein kleines Etwas aufgetreten, eine Art schwarzes Loch, das in letzter Zeit die Vornamen von Leuten einsaugt, das heißt, bloß von Bekannten, und wenn die geschluckt werden, bleibt allem Anschein nach eine Leerstelle zurück.

Leer für was denn?

Ich weiß nicht, vielleicht sogar für diese Tomaten.

Was faselst du denn jetzt schon wieder ...

Nein, ernsthaft, ich bin noch gar nicht dazu gekommen, dir zu erzählen, dass wir gestern Abend bei einem Spezialisten waren, einem Neurologen, ein gewisser Doktor Laufer, eine Koryphäe, der sich die Aufnahme von meiner Hirnrinde angeschaut hat, und siehe da, hör gut zu und rüste dich, denn dein Bruder wird sich schon bald verflüchtigt haben, wird verschwinden, haha, aber nicht körperlich, sondern geistig ... Wird nicht mehr erfassen, dass er eine Schwester hat ... Dina wird dir noch ganz genau erklären, wie sich das abspielt. Aber bis dahin, gib mir erst mal eine gastronomische Idee, ehe ich die Tomaten alle wegwerfe.

Warte ... sie ist jetzt außer sich. Hör mal einen Augenblick mit deinen Tomaten auf und sag mir, was genau der Arzt gemeint hat.

Was genau der Arzt gemeint hat, wird dir Dina erklären. Ich übertreibe natürlich, um dir ein bisschen Angst zu machen und auch nur so zum Spaß. Aber sei unbesorgt, es ist nicht ansteckend. Dieser Neurologe hat zwar auch die genetische Schiene abgeklopft, hat wissen wollen, ob wir so etwas in der Familie haben, aber so sehr wir uns auch bemüht haben, ihm entgegenzukommen und ein paar Umnachtete in unserer Familie für ihn zu finden, ist es uns nicht gelungen, denn dich, haha, wollten wir nicht preisgeben ... Nein, im Ernst, auch du weißt

schließlich, dass wir alles in allem eine normal helle Familie sind. Noch am Morgen ihres Todes hat Mutter heftig mit mir diskutiert und sich nicht davon abbringen lassen, dass es hier niemals Frieden geben wird, und am Nachmittag hat sie sich davongemacht und uns mit den Kriegen alleingelassen.

Das passt zu ihr.

Mithin hast du, persönlich, nichts zu befürchten. Für den Moment zumindest. Und die nachfolgenden Generationen, deine und meine, mögen sich bitte gefälligst selbst anstrengen und neue Medikamente erfinden. Ohnehin ist die ganze Genetik eine fragwürdige Sache. Und nur weil dieser Neurologe sich darauf versteift hatte, jemanden in unserer Familie zu finden, der ihm das Ende eines Fadens in die Hand geben soll, ist mir diese Verwandte von Mutter eingefallen, die nach dem Sechs-Tage-Krieg hergekommen ist. Wie hieß sie noch? Mimi?

Fibi, wie kommst du auf Mimi?

Ja, Fibi, die nach einem Jahr in Israel in Depressionen verfallen ist und in diese Einrichtung gekommen ist, in Kfar Saba ...

Mish'an.

Genau. Und alle ein, zwei Monate hat immer im Wechsel einer von uns, entweder du oder ich, Mutter hingefahren, damit sie sie besuchen kann. Ich habe nie verstanden, in welchem Verwandtschaftsverhältnis genau sie überhaupt zueinander standen.

Sie ist eine Kusine zweiten oder dritten Grades, aber Mutter hat sich ihr gegenüber trotzdem verpflichtet gefühlt.

Na, wenn es nur zweiten oder dritten Grades ist, hält sich die Gefahr ja in Grenzen. Ich habe ohnehin nur vage Erinnerungen an sie, weil ich bei den Besuchen in der Regel immer lieber draußen gewartet habe. Wann ist sie eigentlich gestorben? Vor oder nach Mutter?

Wer sagt dir, dass sie gestorben ist?

Moment mal, wenn Mutter vor über fünfzehn Jahren gestorben ist, wieso sollte dann ausgerechnet sie überdauert haben? Wie sind wir überhaupt bei ihr gelandet? Doch nur, weil dieser Neurologe sich an ein Fädchen geklammert hat, das ich für ihn ausgegraben habe. Aber keine Sorge, Schwesterherz, mir bleibt noch genug Zeit, bei Verstand durch die Weltgeschichte zu laufen, so einfach werdet ihr mich nicht los. Und die Geschichte mit den Tomaten, vergiss sie. Ich werde schon alleine mit ihnen fertig.

Warte, wirf sie nicht weg. Und, vor mir musst du dich wegen deinem Durcheinandersein nicht genieren. Gib mir eine Sekunde, um einen

Blick ins Kochbuch zu werfen, vielleicht stoße ich ja auf eine nicht allzu komplizierte Idee für dich.

Doch dann dauert es geraume Zeit, bis seine Schwester ihn zurückruft und ihm ein kompliziertes Rezept für im Ofen geschmorte Tomaten diktiert, von dem Luria gleich weiß, dass es seine Fähigkeiten und Kräfte übersteigt. Er versucht, das Gespräch zu beenden, doch seine Schwester wartet mit einer überraschenden Mitteilung auf, dass es nämlich diese entfernte Verwandte, die mit ihrer Einwanderung nach Israel in Depressionen oder Umnachtung verfallen ist und deren Name tatsächlich doch Mimi und nicht Fibi lautet, noch immer gebe, in eben derselben Einrichtung wie damals. Sie sei inzwischen schon fünfundneunzig und lebe einsam und still vor sich hin. Wer wolle, der könne sie gerne besuchen, sie erkenne ohnehin niemanden. Wenn sie irgendwie wichtig für dich ist, Bruderherz, um schon mal deine Zukunft zu planen, dann schau doch mal auf einen Sprung dort vorbei.

Aber wozu?, fragt sich Luria verängstigt.

LASS MICH AUCH MAL EINEN BLICK AUF DIE AUFNAHME WERFEN

Die Winzigkeit von Lurias Atrophie besänftigt fürs erste nur seine Tochter, die für die ›Dienstagsschicht‹ beim Abholen des Enkels aus dem Kindergarten ohnehin keinen Ersatz für ihren Vater gefunden hat. Dagegen ist sein Sohn Yoav nicht zu beruhigen. Obgleich er seiner Mutter, der renommierten und erfahrenen Ärztin, vertraut, ist dieser ansonsten so rational denkende siebenundvierzigjährige Mann überzeugt, die Seele und nicht etwa das Hirn sei Ursprung der kognitiven Fehlfunktionen seines Vaters, und an einem von heftigen Regengüssen getrübbten Morgen kündigt er sein Kommen an, nimmt die Mühsal der Fahrt aus dem Norden in die Landesmitte auf sich, um die Seele anzuspornen, ihre Arbeit zu verrichten.

Aber deine Mutter ist heute Morgen im Krankenhaus und wird traurig sein, dich zu verpassen.

Gerade darum geht es ja, dass sie uns nicht dazwischenredet. Ich komme deinetwegen, nur deinetwegen.

Und Luria, der seinen Sohn kennt und sich dessen Not auszumalen vermag, ist ganz zufrieden angesichts der Aufregung, auch wenn diese Vorhaltungen mit sich zu bringen verspricht. Obgleich die Wohnung bereits aufgeräumt ist, die Betten gemacht sind, putzt und wienert er noch ein bisschen, als wolle er für seinen Sohn, in dessen Haus chronisches Chaos herrscht, ein Vorbild abgeben. Und da der Sohn stets hungrig in der elterlichen Wohnung ankommt und, kaum eingetroffen, zum Kühlschrank eilt und dessen beide Türen öffnet wie die eines Thoraschreins, davor verharret und sich in seine Bestände vertieft, als suche er nach all den Speisen, von denen er in seiner Kindheit nicht genug bekommen hat, deckt sein Vater den Tisch, stellt Käse, Aufstriche und Brot, Knabberzeug und Kekse hin, um dann den großen Topf mit dem Schakschuka auf die Herdplatte zu ziehen – das nicht vergehen wollende Relikt der Tomateninvasion –, auch in der Hoffnung, einen tätigen Mitstreiter bei der Beseitigung dieses Andenkens der eigenen Verwirrung zu finden.

Und dann kommt er, durchnässt und stürmisch, in einen alten Armeeparka gekleidet, umfängt den Vater noch auf der Türschwelle, und seine Umarmung ist so kräftig, dass es beinahe scheint, als wollte er, wenn auch nur um diesen wachzurütteln, ihm weh tun. Nach ein

paar Geschichten über die Enkel und einigen Worten über die Fabrik, die mit wachsendem Erfolg ihren Besitzer immer mehr zu ihrem Sklaven macht, meint der Sohn zu seinem Vater: Bevor wir über die Zukunft reden, lass mich auch einen Blick auf die Aufnahme deiner Hirnrinde werfen.

Luria lacht.

Und wenn du einen Blick draufwirfst, was sagt dir das? Auch ich habe bisher noch nicht erfasst, was Besonderes daran sein soll.

Und Mama hat es gesehen?

Behauptet sie zumindest.

Aber sie kann sich auch irren.

Vergiss nicht, sie ist Ärztin.

Na und? Einmal in der achten Klasse hat sie darauf bestanden, mich in die Schule zu schicken, obwohl bei mir schon die Masern ausgebrochen waren.

Weil wir bei dir immer den Verdacht hatten, du wolltest den Unterricht schwänzen, aber bei mir, mein Lieber, geht es nicht nur um eine Aufnahme, die gedeutet werden will, sondern auch um Fakten aus dem wirklichen Leben.

Nämlich?

Das habe ich dir schon erzählt. Nicht nur Vornamen von Freunden oder auch von irgendwelchen berühmten Leuten kommen mir plötzlich abhanden, sondern ich fange sogar an, die Zeiten durcheinanderzubringen.

Aber nicht wegen einer Dumpfheit des Hirns, Papa, sondern wegen der Stumpfheit in der Seele.

Eine Dumpfheit in der Seele?

Stumpfheit, mit ess-tee.

Ah, lacht Luria, bist du mit vorbereiteten Rabulistereien zu mir gekommen? Das ist nett.

Deshalb ist es gut, dass Mama nicht da ist, denn sie würde uns bei unserem Gespräch sofort die Zügel aus der Hand nehmen.

Aber du weißt auch, dass ich keine Geheimnisse vor ihr habe.

Erzähl ihr hinterher, was du möchtest, aber hör dir wenigstens geduldig an, was ich dir zu sagen habe.

Nicht nur geduldig, sondern auch mit ganz viel Liebe und Dankbarkeit. Immerhin sagst du, du bist nur meinetwegen gekommen, und das an einem so ungemütlichen Tag.

Und noch dazu, obwohl mir Osnat ins Gewissen geredet hat, dir nicht